

Einleitung

Man kann heute an beliebiger Stelle die Zeitung aufschlagen und wird feststellen, daß Berufsarbeit – einst eine der „letzten großen sozialen Sicherheiten des modernen Menschen“ (Schelsky 1965) – für immer weitere Bevölkerungsschichten zu einem Hasard geworden ist. Tagtäglich berichten die Medien vom Anstieg der Arbeitslosenzahlen, von betriebsbedingten Kündigungen und erfolglosen Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Kommentare zu „Harz IV“, „Ein-Euro-Jobs“ und zur kollektiven Angst vor dem sozialen Abstieg finden sich in allen Feuilletons der Tageszeitungen. Darin dokumentiert sich nicht nur das Bedauern um den Verlust des einmal erreichten Wohlstandsniveaus, sondern die tiefe Sorge um den gesellschaftlichen Konsens der bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft. Eine Gesellschaft, die Sinnstiftung, soziale Wertschätzung und die Teilhabe am gesellschaftlichen Reichtum so eng an die Voraussetzung der lebenslangen Erwerbsarbeit koppelt und denen, die daran nicht teilnehmen können oder wollen, elementare Sicherungen und Integrationschancen verwehrt, verliert in dem Augenblick, wo ein Beschäftigungsverhältnis nicht mehr jedem offensteht, sondern zum jederzeit aufkündbaren Privileg wird, eine zentrale Rechtfertigungsgrundlage ihrer eigenen Ordnungsprinzipien. Es wird dann immer schwerer, die auf diese Weise von den Teilnahmechancen Ausgeschlossenen zur Zustimmung und Unterstützung einer Ordnung zu bewegen, von der sie nicht mehr profitieren. Die soziale Kohäsion der Gesellschaft ist dann gefährdet.

Das Verunsicherungspotential, das von den aktuellen Veränderungen ausgeht, gilt aber längst nicht mehr nur für die Erwerbslosen. Auch innerhalb des Erwerbssystems tun sich Brüche und Krisen auf, die alte Orientierungsmuster und Institutionen entwertet haben: Die Zunahme „flexibler“ Beschäftigungsverhältnisse, der abnehmende Anteil unbefristeter Vollzeitstellen und die Deregulierung betrieblicher Beschäftigungsformen sind längst nicht mehr auf das sekundäre Segment sogenannter marginalisierter Beschäftigungsverhältnisse beschränkt. Während 1970 noch 84 % aller Beschäftigten eine unbefristete Vollzeitstelle innehatten, war dies 1995 nur noch bei 68 % der Beschäftigten der Fall. Der Anteil der Teilzeitbeschäftigten verdoppelte sich von 5 auf etwa 10 %. Mehr als 13 % umfaßt die Gruppe der ausschließlich geringfügig Beschäftigten (vgl. Kommission 1996: 64). Immer größere Teile auch der akademischen Arbeitsmärkte finden sich durch projektförmige Erwerbsverhältnisse aus der Schablone des „Normalarbeitsverhältnisses“ herausgelöst. Die Grenzen, die zuvor Freizeit und Arbeitszeit, Berufs-

rolle und Persönlichkeit voneinander getrennt haben, sind eingerissen, und auch korporatistische Formen der sozialen Schließung durch Verbände, Berufskammern und Bildungszertifikate haben einen Teil ihrer Wirksamkeit eingebüßt und erweisen sich immer häufiger als sinnlose Instrumente im Kampf um soziale Selbstbehauptung.

In den aktuellen Debatten zum Wandel des Sozialcharakters der Arbeit tritt deshalb eine zentrale sozialwissenschaftliche Diagnose hervor: Der moderne Kapitalismus sei vor allem dadurch charakterisiert, daß er sein ökonomisches Prinzip des marktförmigen Tausches von allen sozialen Bezügen und kulturellen Werten entkoppelt hat (Neckel 2001, 2003; Bode/Brose 1999). Er scheint sozialer Rückkopplungen nicht mehr zu bedürfen. Das Charakteristikum des neuen Kapitalismus scheint zu sein, sich gegenüber beruflichen Akteuren und den damit zusammenhängenden Institutionen (Berufsverbänden, Bildungssystem, Wohlfahrtsstaat, Institutionen beruflicher Ausbildung) zu verselbständigen und sich über alle gesellschaftliche Widerstände oder moralische Einwände hinwegzusetzen, die die Marktlogik eindämmen könnten (Touraine 2001). Dem wird hier die These entgegengehalten, daß auch der moderne Kapitalismus der Gegenwart in hohem Maße auf kulturelle und moralische Ressourcen (Freiwilligkeit, hohe intrinsische Arbeitsmoral und berufliches Anspruchsniveau) angewiesen ist, um zu funktionieren. Auch der moderne Kapitalismus – so soll im Anschluß an Max Weber argumentiert werden – setzt ein Ethos voraus, das nicht in kapitalistischen Verwertungsinteressen aufgeht. Anders als in der Phase des industriellen Kapitalismus kann er dazu nicht mehr auf die bürgerliche Berufsidee zurückgreifen, da Qualifikationen immer schneller veralten und Arbeit weniger denn je als ein durch Titel und Stelle markierter Besitzstand des Individuums begriffen werden kann.

Die vorliegende Studie verfolgt zwei Ziele: Erstens geht es darum, mittels der Berufsanalyse eine *theoretische* Reorientierung vorzunehmen, die die Verknüpfung von Arbeit mit beruflichen Handlungsorientierungen, Identitäten und Statusordnungen wieder in Erinnerung ruft. Damit wird zugleich der Versuch unternommen, die Berufssoziologie wieder an die Gesellschaftstheorie anzubinden. Zweitens versucht die Studie, am Beispiel der empirischen Untersuchung des Berufsfeldes Werbung und des Habitus und Aufstieges der *Kreativen* einen für die aktuelle gesellschaftliche Entwicklungsphase besonders typischen beruflichen Akteurstypus zu skizzieren. Dieser stellt sich der Verschmelzung von sinnstiftenden Lebensformen mit marktlichen Prinzipien nicht mehr entgegen, vielmehr erklärt er den Wettbewerb von Ideen und Talenten zum Leitbild seines beruflichen Handelns.

Im ersten Teil werden die Ursachen des Auflösungsprozesses des Paradigmas beruflicher Arbeit nachgezeichnet. Dabei soll zunächst der Versuch unternommen werden, die Marginalisierung der klassischen Berufssoziologie im Kontext des sozialwissenschaftlichen Diskurses nachzuzeichnen, um das dissonante Konzert vielfältiger Stimmen in den gesellschaftlichen und soziologischen Debatten besser verstehen zu können. Drei Ebenen der Diskussion sollen dazu aufeinander bezogen werden: die Debatte zum Strukturwandel des modernen Kapitalismus, die Debatte zum Wandel von Arbeit und Beschäftigung und die Diskussion um die Vermarktlichungstendenzen von Identität und Lebensführung. Aus dieser Diskussion lassen sich die prinzipiellen Optionen zur theoretischen Reorientierung eines berufssoziologischen Zugangs zum Wandel der sozialen Ordnung im neuen Kapitalismus ableiten.

Im zweiten Teil soll deutlich gemacht werden, welchen Beitrag die klassische Berufssoziologie zur Kulturanalyse der durch den Globalisierungs- und Vermarktlichungsprozeß angestoßenen Entwicklung moderner Erwerbs- und Arbeitsformen leisten kann. Dazu werden ausgehend von Durkheim, Weber und Parsons unterschiedliche Perspektiven auf aktuelle Veränderungen kapitalistischer Arbeits- und Erwerbsformen erarbeitet. Abweichend von der aktuellen Diagnose des Strukturverfalls beruflicher Arbeit (Casey 1995; Sennett 2000; Freidson 2001) soll eine positive Bestimmung neuer Arbeitsformen vorgenommen werden. Diesem Vorgehen liegt die Annahme zugrunde, daß die neuen kapitalistischen Arbeitsformen neue Glaubenssysteme, Ideale und neue Wertorientierungen hervorgebracht haben, die nicht einfach der Eigensinnigkeit ökonomischer Verwertungsinteressen untergeordnet werden können: Auch der neue, durch Prozesse der Deinstitutionalisierung aus den industriegesellschaftlichen Verankerungen herausgelöste Kapitalismus bedarf einer Fundierung in Werten und Ordnungssystemen, die dieser nicht aus sich selbst schaffen kann. Nur unter der Voraussetzung, nicht nur materielle, sondern auch ideelle Anreize zu bieten, also in Idealen, Überzeugungen und Gefühlen verankert zu sein, kann die soziale Organisation von Arbeit und Erwerb die Mobilisierung einer Vielzahl von Menschen überhaupt gewährleisten.

Im dritten Teil der Arbeit, dem Hauptteil, geht es um Aufstieg und Ethos des Akteurstypus der *Kreativen*. Dieser Akteurstypus hat sich nicht nur in der hier untersuchten Werbebranche, sondern auch in anderen Berufsfeldern der Kulturindustrien, z.B. in den Film- und Musikproduktionen, Fernseh- und Rundfunkanstalten, Multi-Mediabranchen und Verlagshäusern herausgebildet. Aufgrund der Ausweitung des Dienstleistungs- und Informationssektors und der Herausbildung hochspeziali-

sierter Produktions- und Konsumformen wird Kreativität als berufliche Qualifikation aber auch außerhalb der Kulturindustrien wichtiger. Zentrales Anliegen des dritten Teils ist es, die beruflichen Handlungs- und Identitätskonstruktionen der Kreativen zu untersuchen und auf den Strukturwandel des Kapitalismus zu beziehen. Einen methodischen Zugang bietet dabei die Analyse von Spannungsfeldern und Konflikten. Erstens geht es um den Konflikt zwischen schöpferischem und zweckrationalem Handeln, zwischen außeralltäglichen und alltäglichen Komponenten der Berufsarbeit, wie er bereits von Weber als charakteristisch für professionelles Handeln bezeichnet worden ist (Seyfahrt 1981: 197). Das zweite Spannungsmoment bezieht sich auf die Dialektik von struktureller Freisetzung und institutioneller Einbindung des beruflichen Handelns: Berufliche Identitäten haben sich im neuen Kapitalismus zunehmend aus den allgemeinen, unpersönlichen und abstrakten Normen des Sozialen herausgelöst, weshalb Berufe immer weniger als Organisationsprinzip, denn als Subjektivierungsprinzip von Arbeit verstanden werden. Da sich insgesamt eine Tendenz der Herauslösung beruflicher Handlungsformen aus den fordistischen Strukturen des industriemodernen Produktions- und Berufssystems feststellen läßt, kann die Untersuchung der Kulturberufe am Beispiel des Arbeitsfeldes Werbung für die Entwicklung der modernen Gesellschaft paradigmatische Ergebnisse zutage fördern. Dabei soll auch der Frage nach den neuen institutionellen Strukturen beruflichen Handelns und beruflicher Laufbahnen, durch die die Kultur- und Symbolwelten des neuen Kapitalismus verankert werden, nachgegangen werden.

Der Akteurstypus der *Kreativen* ist dem Widerspruch spätkapitalistischer Arbeitskulturen, dem Konflikt zwischen expressiven und utilitaristischen Wertorientierungen, zwischen der Idee persönlicher Selbstverwirklichung und den marktbezogenen ökonomischen Austauschbeziehungen und Denkweisen in besonderer Weise ausgesetzt. Dieser Widerspruch wird in der Fallstudie auf drei Ebenen untersucht: erstens, auf der Ebene der professionellen Deutungsmuster, zweitens auf der Ebene der Arbeitskulturen und drittens auf der Ebene des beruflichen Habitus. Auf der *Ebene der professionellen Handlungsorientierungen* äußert er sich als Konflikt zwischen einer wissenschaftlich-rationalen und einer stärker expressiv-ästhetischen Herangehensweise an die Werbegestaltung (der sich innerhalb der Branche im Konflikt zwischen Werbegestalten und Marktforschern niederschlägt), auf der *Ebene der Arbeitskulturen* als Widerspruch zwischen einer rational-bürokratischen Disziplinierung des Angestellten und seiner Freisetzung aus den Restriktionen des normalen betrieblichen Arbeitsalltags und auf der *Ebene des beruflichen Habitus* als

Konflikt zwischen der Arbeitsdisziplin auf der einen Seite und der Entfaltung ästhetischer, kreativ-expressiver Fähigkeiten, deren Prinzipien sich den allgemeinen, unpersönlichen und abstrakten Normen des Berufslebens entgegensetzen, auf der anderen Seite. Die Analyse der zentralen Spannungs- und Konfliktfelder der Werbeexperten steht im Mittelpunkt der Untersuchung des Berufsfeldes Werbung.